

D O K U M E N T A T I O N



JAHRES NETZWERK TAGUNG

#janeweta

2025

Kooperationen – Anspruch, Realitäten, Potentiale

**musik
land**
SACHSEN-ANHALT


LANDESMUSIKRAT
SACHSEN-ANHALT


SACHSEN-ANHALT

#moderndenken



Inhaltsverzeichnis

- 04** Einleitung
- 05** **Podiumsgespräch: Kooperationen zwischen Anspruch, Realität und Potentialen**
 Phillip Barczewski (*Staatkapelle Halle*)
 Folkert Uhde (*Köthener Bachfesttage*)
 Ilka Grießer (*Kreismusikschule „Carl Loewe“*)
 Frauke Wetzel (*Kulturstiftung des Bundes, LOKAL*)
 Albrecht Brandt (*Jazzkollektiv Halle*)
 Moderation: Anett Krause (*Musikland Sachsen-Anhalt*)
- 07** **Werkstattgespräch 1: Kooperationen abseits der großen Städte und wie die Kulturpolitik sie fördert**
 Frauke Wetzel (*Kulturstiftung des Bundes, LOKAL*)
 Anna Fulton-Schwindack (*Dachverein Reichenstrasse e.V.*)
 Christian Borger und Phil Losch (*Rock im Garten e.V.*)
- 09** **Werkstattgespräch 2: Herausforderung Ganztags – Wie Musikschulen und -institutionen der Ganztagschule mit Kooperationen begegnen**
 Kevin Aethner (*Landesinstitut für Schulqualität und Lehrerbildung Sachsen-Anhalt*)
 Ilka Grießer (*Kreismusikschule „Carl Loewe“*)
 Andreas Kaluza (*Landesverband der Musikschulen Sachsen-Anhalt e.V.*)
 Guido Käpernick (*Magdeburger : Rock : Pop : Jazz Schule*)
 Marie-Therese Mehler (*Kindersingakademie der Stadt Halle [Saale]*)
- 11** **Aus dem Maschinenraum des Netzwerkbüros: Die Musiklandpartie**
- 13** **Kooperationen aus der Praxis des Musiklands Sachsen-Anhalt**
 Isabel Tönniges & Matthias Busch (*Institut für Künstliche Intelligenz und Bühne*)
 Hagen Jahn (*Stiftung Händel-Haus Halle*)
 Andreas Porsche (*Internationale Carl-Loewe-Gesellschaft Wettin-Löbejün*)
- 14** **Konzert und offene Bühne: Der Köthener Komponist Alfred Tokayer**
- 17** **Kooperationen in der Musikfestivalszene Sachsen-Anhalts**
 Marcel Böge (*CoSy Festival*)
 Antonia von Arnim (*Burning Stone Festival*)
 Marie Meier (*Fête de la Musique Halle*)
 Matthias Poeschel (*Fête de la Musique Aschersleben*)
 Morena Piro (*Bundesnetzwerk Fête de la Musique Deutschland*)
- 19** Impressum

EINLEITUNG

Die Jahresnetzwerktagung 2025 des Musiklands Sachsen-Anhalt fand vom 14. bis 15. November im neuen theater Halle (Saale) statt. Bereits zum dritten Mal seit 2023 kamen hier Akteur:innen aus ganz unterschiedlichen Bereichen der Musiklandschaft zusammen: Vertreter:innen von Musikschulen und weiteren Bildungsinstitutionen, Festivalmachende, Akteur:innen der freien Szene, Vertreter:innen von Fördermittelinstitutionen, Veranstalter:innen sowie Musiker:innen. Zwei Tage lang haben wir in vielfältigen und erfreulich konkreten Zusammenhängen diskutiert, gearbeitet und gemeinsam nach vorne gedacht.

Als Netzbüro arbeiten wir seit der Einrichtung des Musiklands Sachsen-Anhalt als zentrale Anlaufstelle für die Vernetzung der Musiklandschaft des Landes. Unter dem Tagungsthema „Kooperationen: Anspruch, Realitäten und Potentiale“ widmete sich unsere Jahresnetzwerktagung 2025 einem Themenfeld, das aktueller kaum sein könnte. Denn die Musiklandschaft steht unter zunehmendem strukturellem Druck. Veränderte gesellschaftliche Rahmenbedingungen, politische Prioritätensetzungen und begrenzte Ressourcen verdichten sich zu einer Situation, in der Einzelakteur:innen immer seltener aus eigener Kraft nachhaltig wirken können. Vor diesem Hintergrund gewinnen kooperative Arbeits- und Produktionsweisen an Bedeutung: Durch das Bündeln von Kompetenzen, Ressourcen und Reichweiten entstehen Stabilität, Sichtbarkeit und Handlungsspielräume, die im Alleingang kaum zu erreichen wären. Kooperation wird damit nicht nur zur pragmatischen Strategie, sondern zu einer zentralen Voraussetzung für Resilienz und Zukunftsfähigkeit der Musiklandschaft.

Und so haben wir zunächst die Konferenz selbst zum praktischen Beispiel gelungener Kooperation gemacht und in enger Kooperation mit der Staatskapelle Halle, einer Netzwerkpartnerin der ersten Stunde, gemeinsam konzipiert und umgesetzt. Damit ist diese dritte Jahresnetzwerktagung des Musiklands Sachsen-Anhalt selbst Zeugnis der vertrauensvollen und vielschichtigen Zusammenarbeit, die das Netzwerk seit seinen Anfängen prägt.

Ein herzlicher Dank gilt deshalb der Kooperationspartnerin Staatskapelle Halle, insbesondere ihrem Orchesterdirektor Phillip Barczewski, der die Tagung gemeinsam mit uns entwickelt und durchgeführt hat. Dem neuen theater Halle gebührt Dank für die freundliche und zuvorkommende Beherbergung während der beiden Tage. Wir danken allen Referent:innen für ihr Engagement und ihre Bereitschaft, das Netzwerk an ihren Erfahrungen und Kompetenzen teilhaben zu lassen: *Phillip Barczewski, Folkert Uhde, Ilka Grießer, Frauke Wetzel, Albrecht Brandt, Anna Fulton-Schwindack, Christian Borger und Phil Losch, Kevin Aethner, Andreas Kaluza, Guido Käpernick, Marie-Therese Mehler, Isabel Tönniges, Matthias Busch, Hagen Jahn, Andreas Porsche, Ari Schramm, Ines Schmiegel, Thomas Dorsch, Marcel Böge, Antonia von Arnim, Morena Piro, Marie Meier, Matthias Poeschel.*

Und zu guter Letzt sind Veranstaltungen wie unsere Netzwerktagung immer auch das Ergebnis einer gelungenen Teamarbeit im Netzbüro. Ein besonderer Dank gilt deshalb meinen Kolleg:innen Jonathan Hohmann, Sarah Fritze, Joel Podolski und Eduard Wehrenfennig.



Anett Krause
Geschäftsführerin
Musikland Sachsen-Anhalt

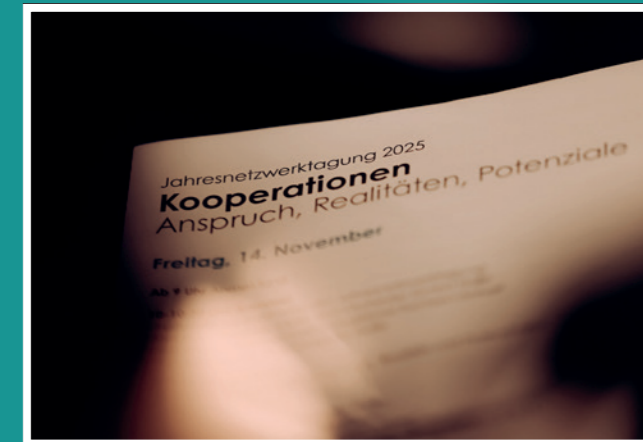
Kooperation zwischen Anspruch und Alltag

Podiumsgespräch mit Folkert Uhde (Bachfesttage Köthen), Ilka Grießer (Kreismusikschule „Carl Loewe“), Phillip Barczewski (Staatskapelle Halle), Albrecht Brandt (Jazzkollektiv Halle) und Frauke Wetzel (Kulturstiftung des Bundes), es moderierte Anett Krause (Musikland Sachsen-Anhalt)

Das Eröffnungspodium der Jahresnetzwerktagung des Musiklandes Sachsen-Anhalt setzte bei einem Begriff an, der im kulturpolitischen Diskurs allgegenwärtig und zugleich erstaunlich unscharf ist: Kooperation. Statt sie als wohlmeinende Selbstverständlichkeit zu behandeln, rückte die Diskussion die Frage in den Mittelpunkt, was Kooperation unter heutigen Bedingungen tatsächlich leisten kann und wo ihre Grenzen liegen. Ausgangspunkt war die Erfahrung wachsender Unsicherheit, unter der kulturelle Arbeit derzeit stattfindet: politisch, gesellschaftlich und ökonomisch. Besonders im ländlichen Raum geraten kulturelle Angebote zunehmend unter Druck, ihre strukturellen Grundlagen werden fragiler, ihre Legitimation muss immer wieder neu ausgehandelt werden. Vor diesem Hintergrund erschien Kooperation weniger als freiwillige Option denn als zentrale Voraussetzung, um kulturelle Arbeit überhaupt zukunftsfähig zu halten. Deutlich wurde dabei eine klare Abgrenzung von einem rein instrumentellen Kooperationsverständnis. Kooperation wurde nicht als organisatorische Technik oder Effizienzmaßnahme beschrieben, sondern als Frage der Haltung. Sie setzt die Bereitschaft voraus, Verantwortung zu teilen, Differenzen auszuhalten und kulturelle Arbeit als gemeinschaftliche Aufgabe zu begreifen. Wirkung entsteht dabei nicht automatisch, sondern muss gemeinsam ausgehandelt werden. Besonders sichtbar wurde dies im Verhältnis zwischen großen, abgesicherten Akteur:innen und kleineren, projektbasiert arbeitenden Initiativen. Tragfähig ist Kooperation hier nur dann, wenn sie auf Augenhöhe erfolgt und nicht als Auslagerung von Aufgaben oder einseitiger Ressourcentransfer funktioniert, gerade dort, wo Macht, Sichtbarkeit und finanzielle Spielräume ungleich verteilt sind.



Jahresnetzwerktagung 2025:
Kooperationen
Anspruch, Realitäten, Potentiale



Die Vielfalt der Perspektiven auf dem Podium – vom größten Sinfonie- und einzigen A-Orchester Sachsens-Anhalts über Musikschularbeit im ländlichen Raum bis hin zu freier Szene, Festivalarbeit und bundesweiter Kulturförderung – machte die sehr unterschiedlichen Ausgangsbedingungen kooperativer Praxis deutlich. Gleichzeitig zeigten sich überraschend ähnliche Spannungen. Immer wieder ging es um die Frage, wann Zusammenarbeit mehr ist als ein bloßer Parallelbetrieb. Einigkeit bestand darin, dass Kooperation erst dort beginnt, wo Ziele gemeinsam entwickelt werden und alle Beteiligten bereit sind, ihre Routinen zu hinterfragen. Zugleich wurde deutlich, wie schnell Kooperation an praktischen Realitäten scheitert – an Stundenplänen, Fahrtwegen, Personalmangel, Raumnutzungen oder widersprüchlichen institutionellen Logiken. Kooperationen sind damit zwar häufig möglich, aber selten konfliktfrei und fast nie kurzfristig wirksam.

Ein weiterer Schwerpunkt lag auf der Rolle von Förderprogrammen. Am Beispiel des Programms LOKAL – Programm für Kultur und Engagement der Kulturstiftung des Bundes wurde ein Ansatz diskutiert, der Kooperation nicht voraussetzt, sondern gezielt ermöglicht. Im Mittelpunkt stehen hier nicht fertige Projekte, sondern der Aufbau von Beziehungen und Netzwerken vor Ort, aus denen Kooperationen erst entstehen können. Solche Ansätze verschieben den Blick weg von kurzfristig messbaren Ergebnissen hin zu der Frage, welche strukturellen Voraussetzungen Kooperation überhaupt braucht und wie staatliche Förderung zu deren Herstellung beitragen kann. Gleichzeitig wurde das Spannungsfeld zwischen notwendiger Bürokratie und dem Wunsch nach Freiräumen deutlich – ein Spannungsfeld, das kooperative Arbeit ebenso prägt wie kulturelle Arbeit insgesamt.

Wie ein roter Faden zog sich dabei das Thema Raum durch die Diskussion. Fehlende, zu teure oder schwer zugängliche Orte erweisen sich im Musikland Sachsen-Anhalt immer wieder als zentrale Hürde für Kooperation. Zugleich wurden zahlreiche Beispiele genannt, in denen offene oder wiederbelebte Räume zum Ausgangspunkt intensiver kultureller Aktivität wurden. Wo Räume zugänglich sind, entstehen Begegnungen, neue Formate und unerwartete Allianzen – Kooperation beginnt hier oft nicht mit Programmen, sondern mit nutzbaren Orten.

Als Auftakt der Tagung verstand sich das Podium ausdrücklich als eine Art Türöffner für die vertiefende Auseinandersetzung mit Fragen, die die kommenden Tage prägten: Wie viel Kooperation braucht kulturelle Arbeit in einem Flächenland wie Sachsen-Anhalt? Welche bestehenden Strukturen behindern sie, wo liegen Handlungsspielräume und wie lässt sich kooperatives Arbeiten in einem Netzwerk wie dem Musikland Sachsen-Anhalt konkret fördern?



WERKSTATTGESPRÄCH 1

Kooperationen abseits großer Städte und wie die Kulturpolitik sie fördern möchte



Das erste Werkstattgespräch widmete sich der Frage, wie Kooperationen abseits großer Städte gelingen können und welche Rolle Kulturförderung dabei spielen kann. Moderiert wurde die Runde von Jonathan Hohmann, als Gäste und Diskutant:innen waren Frauke Wetzel von der Kulturstiftung des Bundes, Anna Fulton-Schwindack vom Kulturzentrum Dachverein Reichenstrasse e.V. in Quedlinburg und Christian Borger und Phil Losch, Veranstalter des Festivals Rock im Garten in Rohrsheim, auf dem Podium.

Das Festival Rock im Garten begann 2007 als private Gartenparty und hat sich zu einem ausverkauften Event mit rund 500 Gästen entwickelt. Die Organisatoren betonten, dass der Erfolg vor allem auf die enge Einbindung der Dorfgemeinschaft zurückzuführen sei: Feuerwehr, Sportverein und Freibad unterstützen das Festival und erhalten im Gegenzug Sichtbarkeit, Teilhabe oder andere praktische Formen der Hilfe. So sei inzwischen ein familiäres Festival entstanden, das neben Konzerten auch Angebote für Kinder und Kooperationen mit Initiativen wie „Omas gegen Rechts“ bietet. Herausfordernd ist und bleibt es, ein solches Festival vollständig ehrenamtlich auf die Beine zu

stellen: Nachwuchs ist rar, die Finanzierung immer unsicher und Förderungen wie jene von der Initiative Musik seien zwar wichtig, aber auch seit Jahren rückläufig. Nachhaltigkeit würde für die Veranstalter vor allem langfristige finanzielle Sicherheit bedeuten, die aber derzeit kaum gegeben ist.

Das Kulturzentrum Reichenstrasse in Quedlinburg wurde von Anna Fulton-Schwindack als ein Ort vorgestellt, der seit über dreißig Jahren kulturelle Teilhabe ermöglicht. Mit Konzerten, einem Programmkinos, vielseitiger Bildungsarbeit und Projekten wie der „Kinderstadt Andershausen“ ist es tief in der Stadtgesellschaft verankert. Die Förderung durch das Programm LOKAL der Kulturstiftung des Bundes eröffnet dem Haus seit Mitte 2025 nun neue finanzielle Möglichkeiten, um sich zu transformieren und neue Zielgruppen zu erreichen. Anna Fulton-Schwindack koordiniert die Umsetzung des Projekts LOKAL Quedlinburg, das auf vielen verschiedenen Ebenen Entwicklung ermöglichen und begleiten soll. Dabei stehen Themen wie Barrierefreiheit, etwa in Form eines zeitgemäßen Hausleitsystems, oder digitale Sichtbarkeit ebenso im Fokus wie die Frage, wie Beziehungen zu neuen Part-

ner:innen nachhaltig gestaltet werden können. Die Laufzeit des Programms LOKAL erlaube es ihr, erzählt Anna Fulton-Schwindack, sich ausdrücklich für solche Fragen Zeit zu nehmen, was im stressigen Alltag von Kulturinstitutionen sonst oft zu kurz kommt. Genau das ist ein Anliegen des Programms LOKAL der Kulturstiftung des Bundes, das Netzwerke in Gemeinden unter 100.000 Einwohnern stärkt und mit bis zu 240.000 Euro über vier Jahre fördert. Frauke Wetzel, Projektkoordinatorin bei der Kulturstiftung, stellte das Programm in verschiedenen Formaten der Tagung vor. So richtet es sich explizit nicht an Projekte, sondern an Netzwerke mit nachhaltigem Anspruch. Ziel sei es, Kooperationen zu ermöglichen, ohne kommunale Drittmittel vorauszusetzen, die Jury lege Wert auf das Vertrauen in die Menschen vor Ort und nicht auf fertige Projektpläne. Neben finanzieller Unterstützung bietet es auch Austauschformate und internationale Vernetzung an, etwa über Akademien und Partnerschaften mit der Bundeszentrale für politische Bildung und der European Cultural Foundation.

In der Diskussion wurde anschaulich, wie komplex und zugleich vielversprechend Kooperationen im ländlichen Raum sind. Ein zentrales Thema war die

Zusammenarbeit mit etablierten Vereinen wie der freiwilligen Feuerwehr oder vor Ort ansässigen Sportvereinen. Diese Kooperationen sind für Festivals wie Rock im Garten unverzichtbar, erfordern aber Fingerspitzengefühl, weil gewachsene Strukturen, noch dazu in ländlichen Räumen, ihre eigenen Regeln haben. So übernimmt vielleicht die Feuerwehr das Catering, besteht aber auf einem fleischlastigen Grillangebot, das zu den Bedarfen der Besucher:innen eines bunten Musikfestivals nicht unbedingt passt.

Die Lösung liegt, so wurde in der Diskussion deutlich, im Kompromiss und in einer Haltung, die auf Vielfalt anstelle von Konfrontation setzt. Vielleicht ist das der wichtigste Schlüssel für gelingende Kooperationen: Offenheit für die Bedürfnisse der Partner:innen, ohne eigene Positionen aufzugeben. Die Auseinandersetzung mit dem richtigen Maß an Fingerspitzengefühl im kooperativen Arbeiten gerade mit Akteur:innen außerhalb der eigenen Bubble skizzierte auch Frauke Wetzel aus der Perspektive des Fördermittelgebers als eine der wichtigsten Fragen. Und damit ist natürlich auch immer die Entscheidung verbunden, bestimmte Standpunkte oder Herangehensweisen an die Umsetzung auch grundsätzlich auszuschließen.



Diese Fragen führten zu einem weiteren Diskussionschwerpunkt, nämlich der politischen Dimension kultureller Arbeit. Im ländlichen Raum treffen, wie überall, unterschiedliche Weltanschauungen aufeinander. Phil Losch vom Festival Rock im Garten sprach offen über den hohen Anteil von Wähler:innen rechtsextremer Parteien in Rohrsheim. Dennoch sei das Festival ein Ort des Austauschs, an dem Vorurteile abgebaut werden könnten: „Die Leute sehen, dass wir etwas auf die Beine stellen, das verbindet“, sagt er. Politische Bildung ist vielleicht kein erklärtes Ziel des Festivals gewesen, hat aber über die Zeit wie von allein begonnen, eine immer größere Rolle zu spielen: Begegnung und gemeinsames Tun können Einstellungen verändern, wenn auch nur im Kleinen – davon sind die Macher:innen von Rock im Garten überzeugt. Die Akustikausgabe des Festivals, die sonst im Juni stattfindet, wurde aus diesem Grund auf den 5. September 2026 gelegt, also auf den Tag vor der Landtagswahl in Sachsen-Anhalt. Und sie richtet sich an die direkte Nachbarschaft.

Das Thema Nachhaltigkeit durchzog die gesamte Diskussion. Für ehrenamtlich organisierte Festivals bedeutet sie vor allem finanzielle Sicherheit. „Wir löschen unsere kleinen Brände“, sagte Phil Losch, „aber ohne langfristige Förderung bleibt das Stückwerk.“ Frauke Wetzel bestätigte, dass Programme wie LOKAL nicht auf kurzfristige Effekte setzen, sondern Transformationsprozesse begleiten sollen. Dennoch bleibt die Unsicherheit groß: Was passiert nach vier Jahren Förderung? Anna Fulton-Schwindack vom Dachverein Reichenstrasse e.V. in Quedlinburg betonte, dass Nachhaltigkeit vor allem Beziehungsarbeit sei: „Wir gehen auf Menschen zu, bauen Vertrauen auf. Das darf nicht einfach abbrechen.“ Sie skizzierte, wie derzeit interne Strukturen überprüft würden, um künftig inklusiver zu werden und neue Zielgruppen, etwa Kitakinder, anzusprechen. „Das ist Beziehungsarbeit – und die braucht Zeit.“

Sichtbarkeit durch kooperatives Arbeiten war ebenfalls ein Thema der Diskussion. Denn Kooperationen können nicht nur Ressourcen sichern, sondern auch politische Anerkennung schaffen. Frauke Wetzel betonte, dass Sichtbarkeit ein Hebel ist, um Kulturarbeit als Standortfaktor zu begreifen, was gerade in Regionen relevant ist, die um junge Menschen und Fachkräfte werben. In diesem Zusammenhang wurde auch die Bedeutung von Netzwerken betont: Festivals und Kulturzentren sollten sich gegenseitig unterstützen, um ihre Reichweite zu erhöhen und neue Mitstreiter:innen zu gewinnen. „Junge Menschen sind der Schlüssel“, betonte Phil Losch vom Rock im Garten, und auch: „Uns fehlt der Nachwuchs.“

Abschließend ging es um die Frage, was urbane Zentren vom ländlichen Raum lernen können. Die Antwort fiel eindeutig aus: Pragmatismus und Gemeinschaftssinn. „Im ländlichen Raum gibt es nicht das eine Zentrum, sondern viele Orte, die zusammenhalten müssen“, fasste Christian Borger zusammen. Kooperationen entstehen hier nicht aus strategischen Überlegungen, sondern aus dem Bedürfnis, etwas möglich zu machen. Diese Haltung, so die Runde, könne als Modell für kulturelle Arbeit insgesamt fungieren.

WERKSTATTGESPRÄCH 2

Herausforderung Ganzttag – Wie Musikschulen und -institutionen der Ganztagschule mit Kooperationen begegnen

Diskutant:innen dieser Runde waren Kevin Aethner (Landesinstitut für Schulqualität und Lehrerbildung Sachsen-Anhalt), Ilka Grießer (Kreismusikschule „Carl Loewe“), Andreas Kaluza (Landesverband der Musikschulen Sachsen-Anhalt e.V.), Guido Käpernick (Magdeburger : Rock : Pop : Jazz Schule), Marie-Therese Mehler (Kindersingakademie der Stadt Halle [Saale]). Das Werkstattgespräch beleuchtete, wie Musikschulen und Institutionen der kulturellen Bildung Kooperationen mit Ganztagschulen gestalten und welche strukturellen, finanziellen und personellen Faktoren diese Zusammenarbeit prägen. Moderiert wurde es von Joel Podolski, Mitarbeiter im Netzwerkbüro.

Kooperationen zwischen Schulen und Musikschulen entstehen zumeist informell, essentiell sind persönliche Kontakte oder lokale Netzwerke. Gerade die Musikschulen gehen dabei aktiv auf Schulen zu, allerdings mit sehr unterschiedlichem Erfolg. „Musisch-ästhetische Bildung (MäBi)“ etwa ist ein Projekt des Landesverbands der Musikschulen, gefördert durch das Land Sachsen-Anhalt. Hier erteilen die Fachlehrkräfte der Musikschulen an allgemeinbildenden Schulen in Gruppen mit mindestens acht Kindern ergänzenden musikpraktischen Basisunterricht. Schon seit 2001 werden auf diese Weise jährlich knapp 4.000 Kinder erreicht, berichtete Andreas Kaluza vom Landesverband der Musikschulen. Im Verlauf der Runde wurde immer wieder deutlich, wie heterogen die Musikschullandschaft ist: Strukturelle Unterschiede zwischen kommunalen, privaten und spezialisierten Einrichtungen der musikalischen Bildung prägen die Möglichkeiten der Zusammenarbeit genauso wie die Gegebenheiten der Standorte, an denen sich Träger und Schulen befinden.

Kevin Aethner vom Landesinstitut für Schulqualität und Lehrerbildung stellte das Projekt „KreaS – Kreativpotenzial Schule“ vor, das eine systematische Vermittlung zwischen Schulen und Kulturpartnern ermöglicht. Das Programm steht allen Trägerformen offen und kann neue Projekte vollständig finanzieren, jedoch im Rahmen einer zeitlich begrenzten Projektförderung. Gerade mit Blick auf langfristige Perspektiven wurde angeregt über die Ausbildungs- und Anstellungssituation im musikschulpädagogischen Bereich diskutiert. Mehrere Teilnehmende betonten dazu, dass Kooperationen häufig an der Finanzierung scheitern. Guido Käpernick formulierte es deutlich: „Die Honorarsätze, die es da gibt, sind einfach lächerlich“. Gerade private Musikschulen können die nötigen Ganztagsangebote oft nicht kostendeckend anbieten und auch kommunale Musikschulen stoßen an ihre Grenzen.

Zudem sind gerade in sozial benachteiligten Stadtteilen und ländlichen Regionen kostenfreie Angebote dringend nötig, wie Marie-Therese Mehler von der Kindersingakademie der Stadt Halle verdeutlichte: „Die Kinder können es halt nicht bezahlen, wir wollen aber, dass jedes Kind mitmachen kann.“

Diese ohnehin schon komplizierte Gemengelage wird zusätzlich durch den eklatanten Mangel an gut ausgebildeten Musikpädagog:innen verschärft. Hohe Zulassungshürden an den Musikhochschulen, die stetige Einschränkung der musikalischen Ausbildung von Erzieher:innen sowie die komplizierte Anerkennung von beruflicher Erfahrung als Qualifikation tragen zu einer Verschärfung der Situation bei, vor allem mit Blick auf die kooperative Arbeit mit Ganztagschulen. Alle Diskutant:innen berichteten von einem erheblichen Mangel an Pädagog:innen, die an der Basis die grundständige musikalische Bildung gewährleisten. Aber ohne diese Grundlagenarbeit, hierin stimmten alle Expert:innen überein, funktioniert eben nichts. Einen Einblick in die ganz praktische kooperative Basisarbeit zwischen Musik- und Grundschule gab schließlich Guido Käpernick, der sein Projekt „Band in der Grundschule“ vorstellte. Neben der überraschenden Erkenntnis, dass Grundschulkindern, die noch nie ein Instrument in der Hand hatten, innerhalb kurzer Zeit zusammen als Band einen Titel spielen können, ist dieses Projekt ein hoffnungsstiftender Beleg dafür, welchen Ertrag erfolgreiche Kooperationen erbringen können, wenn Engagement auf fruchtbaren Boden trifft.

Das Werkstattgespräch zeigte deutlich: Kooperatives Arbeiten zwischen verschiedenen Schulen und Musikinstitutionen ist stark vom persönlichen Engagement einzelner Akteur:innen abhängig. Auch wenn dem Rechtsanspruch auf Ganztagsbetreuung in Sachsen-Anhalt flächendeckend nachgekommen werden kann, gibt es dennoch einen Bedarf, diesen inhaltlich auszugestalten. Dazu braucht es strukturierte, finanzierte und qualitätsgesicherte Modelle, die auch die unterschiedlichen Arbeitslogiken von Musikschulen und allgemeinbildenden Schulen berücksichtigen und gewährleisten, dass alle beteiligten Akteur:innen gemeinsame Ziele entwickeln und erreichen können.



Aus dem Maschinenraum des Netzwerkbüros: Die Musiklandpartie



Das für 2025 neu ins Leben gerufene Format Musiklandpartie bietet Interessierten die Möglichkeit, das Musikland Sachsen-Anhalt reisend zu erleben.

Auf Routen entlang von Musikorten kann das Bundesland radelnd, spazierend oder fahrend erkundet werden. Dazu werden kontinuierlich neue Routen entwickelt, die online und als gedrucktes Booklet zur Verfügung gestellt werden. Da die Netzwerktagung in Halle (Saale) stattfand, bot sich dank des guten Wetters die Gelegenheit, direkt mit den Gästen der Tagung zusammen auf Erkundungstour zu gehen. Joel Podolski vom Netzwerkbüro führte die kleine Route durch die Saalestadt fachkundig an, ist er doch gerade mit der Entwicklung der Musiklandpartie #2 mit dem Titel „Kleine und große Musikgeschichten in Halle (Saale)“ betraut. Diese Tour erzählt spannende Anekdoten zu den bekannten und weniger bekannten Musik-



orten der heimlichen Kulturhauptstadt Sachsen-Anhalts. Der Spaziergang führte die Teilnehmenden an der Moritzburg entlang, zum Marktplatz, vorbei an zwei Denkmälern wichtiger musikalischer Persönlichkeiten und schließlich über den Opernplatz zurück zum Tagungsort im neuen theater. Wen die Geschichten hinter diesen Orten interessieren, sollte das Musikland wachsam auf all seinen Kanälen verfolgen, denn die Musiklandpartie #2 wird schon demnächst veröffentlicht. Und dann gilt es rauszugehen und das Musikland Sachsen-Anhalt hautnah zu erleben!



Kooperationen aus dem Musikland

In unterhaltsamer Form stellten Akteur:innen aus dem Musikland verschiedene Kooperationsprojekte vor und zeigten damit, wie vielfältig Kooperationen im Musikland Sachsen-Anhalt gedacht und gearbeitet werden. Den Auftakt machten Matthias Busch und Isabel Tönniges, die das Institut für KI und Bühne (IKIB) vorstellten. Der noch junge Verein ist aus einer engen Zusammenarbeit zwischen der Otto-von-Guericke-Universität Magdeburg, dem Gesellschaftshaus Magdeburg, dem Theater Magdeburg und der Hochschule Stendal hervorgegangen. IKIB versteht sich als Plattform, die künstlerische Praxis und technologische Forschung miteinander verschränkt und Räume eröffnet, in denen gesellschaftliche Fragen rund um künstliche Intelligenz niedrigschwellig verhandelt werden können. Kooperatives Arbeiten ist dabei ein Kern des Projekts: Wissenschaftler:innen, Künstler:innen, Dramaturg:innen und Kulturschaffende begegnen sich auf Augenhöhe, entwickeln Workshops, Gesprächsformate und Experimente und bringen ihre jeweils eigenen Zugänge ein, von musiktechnologischer Forschung über Improvisationskunst bis zu szenischen Perspektiven. Das Felicia Festival, das aus diesem Netzwerk hervorgegangen ist, ist der sichtbarste Ausdruck dieser Zusammenarbeit, die eigentliche Grundlage liegt jedoch im kontinuierlichen Austausch zwischen den beteiligten Institutionen, der immer wieder neue Impulse, gemeinsame Projekte und fachübergreifende Weiterentwicklungen ermöglicht.

Hagen Jahn von der Stiftung Händel-Haus Halle präsentierte zwei Kooperationsprojekte, in denen die museale Vermittlung um digitale Ansätze erweitert werden kann. In Kooperation mit der Digitalen Bühne entstand eine interaktive digitale Führung durch die Instrumentenausstellung des Händel-Hauses, die es Schulklassen in ganz Deutschland erlaubt, live und ohne zeitliche Verzögerung mit dem Museum in Kontakt zu treten. In enger Abstimmung zwischen beiden Partnern entwickelt, generiert diese Form der Museumsvermittlung einen Mehrwert, der ohne diese Kooperation nicht realisierbar wäre. Ein anderes Beispiel für ein gelungenes Kooperationsprojekt ist die Zusammenarbeit mit der halleschen Animationsfirma Storycat für die Entwicklung der Marke „Händel Junior“. Eine Serie von Trickfilmen, MINT-basierten Lernformaten und interaktiven Unterrichtsmaterialien ermöglicht es, Kinder und Jugendliche mit Themen der Instrumentenkunde vertraut zu machen. Beide Projekte zeigen, wie sehr das Händel-Haus durch kooperatives Arbeiten gewinnt: fachlich, technisch und in der Reichweite seiner Bildungsangebote.

Ein Netzwerkpartner der ersten Stunde im Musikland Sachsen-Anhalt ist Andreas Porsche von der Internationalen Carl-Loewe-Gesellschaft in Wettin-Löbejün. Auch in diesem Jahr gab er uns Einblicke in die Arbeit eines ehrenamtlichen Vereins, für den Kooperationen nicht nur ein wichtiger Bestandteil der Arbeit sind, sondern im Grunde die Grundlage aller Aktivitäten, vom Museum über Konzerte bis hin zu den Internationalen Carl-Loewe-Festtagen. Die Gesellschaft ist eng mit der Stadt und ihren Vereinen vernetzt: Kirchengemeinde, Heimatverein, Musikschulen und viele weitere unterstützen regelmäßig Projekte und Veranstaltungen. Besonders erfolgreich etwa war das Stadtbildprojekt, das in Kooperation mit der Hochschule Merseburg entstand. Studierende entwickelten Fassadeninstallationen und Klangcollagen, die die historische Altstadt belebten, Bewohner:innen ins Gespräch brachten und weit über Löbejün hinaus Aufmerksamkeit erzeugen konnten. Die Runde hat eindrucksvoll gezeigt, dass kulturelle Arbeit im ländlichen Raum von der Fähigkeit abhängt, lokale Netzwerke zu aktivieren und überregionale Bildungspartner:innen einzubinden. Und sie hat ein enormes Potential kooperativen Arbeitens anschaulich gemacht, das neue künstlerische Impulse, gesellschaftlichen Austausch und identitätsstiftende Effekte zu erzeugen vermag.

Konzert und offene Bühne:

Der Köthener Komponist Alfred Tokayer

Das Werkstattgespräch hatte vor allem ein Ziel: alle Beteiligten auf denselben Stand zu bringen und gemeinsam zu klären, wo die Arbeit zu Alfred Tokayer aktuell steht, warum man sich weiter mit ihm beschäftigen will und welche Rolle das Netzwerkbüro dabei übernehmen kann. Deutlich wurde gleich zu Beginn: In Köthen ist in den letzten Jahren bereits sehr viel passiert – lange bevor das Thema auf Landesebene sichtbar wurde. Ausgangspunkt war keine große Institution, sondern eine Initiative aus der Stadt selbst. Über die Stolpersteine der Familie Tokayer, erste Notenfunde, Kontakte zum Stadtarchiv und das Engagement einzelner Akteur:innen, vor allem Ari Schramm mit ihren Schüler:innen und Ines Schmiegel für den Schlossbund Köthen, entstand seit 2021 Schritt für Schritt ein umfangreiches Recherche- und Vermittlungsprojekt. Workshops, Archivarbeit, künstlerische Annäherungen, eine selbst entwickelte Ausstellung, Fotoprojekte, ein Bühnenstück sind daraus hervorgegangen. Aus einem Schulprojekt wurde so ein stadtweites Erinnerungs- und Kulturprojekt.

Das Musikland Sachsen-Anhalt wurde über mehrere Wege darauf aufmerksam: zum einen über das Jubiläum zum 125. Geburtstag Tokayers in Köthen, zum anderen haben wir einen Film im Rahmen unserer Reihe „#volltemperament: 24 Klänge aus Sachsen-Anhalt“ am Stolperstein für seine Familie gedreht. Es entstand die Idee, Tokayers Tochter Irene in Frankreich zu besuchen und ihre Erinnerungen filmisch zu dokumentieren, was im Sommer 2025 durch Helen Hahmann realisiert wurde. Der aus diesem Material entstandene Film wird Anfang 2026 seine Premiere feiern. Spätestens jetzt wurde klar, dass hier nicht nur eine berührende Lebensgeschichte vorliegt, sondern auch ein konkreter musikalischer Nachlass, und dass es sinnvoll wäre, die vorhandenen Initiativen zu bündeln und professionell zu unterstützen. Der Ansatz des Musiklands ist dabei ausdrücklich ergänzend: Wir wollen nicht etwas Neues „aufsetzen“, sondern das, was in Köthen gewachsen ist, strukturell stärken, etwa durch eine Edition der Noten, die Organisation von Orchestrierungen, die Vernetzung mit Orchestern, Spielorten und Verlagen sowie durch neue Aufführungsformate. Unser Ziel ist, Tokayers Musik aus dem Archiv und aus dem rein lokalen Kontext heraus ins Konzertleben zu bringen.



DAS WERKSTATTGESPRÄCH

Biografie als Ausgangspunkt und lokale Pionierarbeit in Köthen

Im Zentrum steht zunächst der Mensch Alfred Tokayer. In Köthen wurde seine Geschichte in den vergangenen Jahren intensiv rekonstruiert – aus Briefen, Archivfunden, Fotos und Erzählungen der Familie. Ari Schramm schildert, wie ihre Schüler:innen sich über Workshops, Recherchen und kreative Formate Stück für Stück angenähert haben. Aus ersten Noten und biografischen Fragmenten entwickelte sich eine Ausstellung, in der Musik, Texte und Bilder miteinander verschränkt sind. Besonders prägend war der Kontakt zu Tokayers Tochter Irene, die nicht nur Material übergab, sondern die Geschichte persönlich greifbar machte. Die Arbeit hat stark partizipativen Charakter: Die Jugendlichen haben nicht nur gelernt, sondern aktiv gestaltet. Dadurch wurde Tokayer vor Ort wieder Teil der Stadtgeschichte – „Köthen ist für mich auch Alfred-Tokayer-Stadt“, heißt es im Film. Erinnerungskultur wird hier als gemeinsamer Prozess verstanden, nicht als reine Wissensvermittlung.

Rolle des Musiklands: bündeln, professionalisieren, sichtbar machen

Das Musikland versteht sich als Verstärker dieser Arbeit. Im Gespräch wird mehrfach betont, dass es nicht um ein kurzfristiges Projekt geht, sondern um nachhaltige Strukturen. Die zentrale Frage lautet: Wie wird aus handschriftlichem Nachlass tatsächlich klingende Musik? Dafür braucht es Edition, spielbares Material, professionelle Arrangements und Partner, die die Werke aufführen. Das Musikland bringt dafür Netzwerk, Produktionsmittel und institutionelle Reichweite ein – etwa durch Filmproduktionen, Kontakte zu Orchestern oder Gespräche mit Verlagen. Die Grundhaltung ist pragmatisch: Erst wenn die Musik praktisch aufführbar ist, kann sie sich im Konzertbetrieb behaupten. „Wir glauben, dass es notwendig ist, diese Musik spielbar zu machen“, fasst Anett Krause diesen Ansatz zusammen.

Quellenlage und editorische Herausforderungen

Gleichzeitig wird offen benannt, wie fragil die Materialbasis ist. Anders als zunächst vermutet, existiert kein großer Werkbestand. Erhalten sind vor allem Lieder und einzelne Fragmente. Vieles liegt nur als Handschrift vor, unsortiert, teilweise ungenau notiert. Thomas Dorsch beschreibt die editorische Arbeit als detektivisch: Abschreiben, vergleichen, Vorzeichen klären, Texte prüfen, Übersetzungen neu erstellen. Hinzu kommen Hoffnungen auf verschollene Bestände – insbesondere ein Notenkoffer in Toronto oder mögliche Filmmusiken. Die Situation wird fast als paradox beschrieben: Die Qualität der vorhandenen Stücke ist hoch, aber die Menge sehr klein. Jede Edition ist daher zugleich Sicherung und Neubeginn.

Künstlerische Qualität und musikalische Einordnung

Aus fachlicher Sicht wird Tokayer klar nicht als Randfigur eingeordnet. Thomas Dorsch betont die handwerkliche Sicherheit und die Eigenständigkeit seiner Tonsprache. Stilistisch sieht er ihn „in einer Linie mit Debussy“, klangfarbenreich, impressionistisch, eher kammermusikalisch gedacht als monumental. Die Lieder gelten als besonders stark und persönlich. Mehrfach fällt der Satz, dass diese Musik auch ohne biografischen Kontext bestehen könne. Gerade deshalb lohnt sich der Aufwand der Orchestrierung: nicht aus reinem Gedenken, sondern weil die Werke musikalisch tragen.

Orchestrierung und Aufführbarkeit als strategischer Schritt

Ein konkreter nächster Schritt ist die Bearbeitung der Klavierlieder zu Orchesterliedern. Dabei geht es weniger um große symphonische Gesten als um realistische Besetzungen, die auch kleinere und mittlere Orchester tatsächlich umsetzen können. Phillip Barczewski formuliert das sehr klar aus Sicht eines Orchestermanagers: Eine Orchestrierung für ein sehr großes Orchester würde die Werke faktisch unspielbar machen. Ziel ist ein Format, das tourfähig und anschlussfähig ist, etwa für Schulkonzerte oder thematische Abende. Parallel laufen Gespräche mit dem Schott Verlag, um die Stücke langfristig ins Repertoire zu bringen.

Vermittlung: Musik oder Biografie?

Ein wichtiger Diskussionspunkt ist die Frage nach dem richtigen Zugang. Phillip Barczewski wirft bewusst zugespitzt ein, ob man den Komponisten oder die Musik vermitteln wolle. Seine Sorge: Wenn man Tokayer immer nur als „verfemten“ oder ermordeten Komponisten präsentiert, reduziert man ihn auf die Opferrolle. Die Musik müsse auch ohne diesen Stempel funktionieren. Andere Stimmen aus der Runde halten dagegen, dass gerade die Biografie für viele Menschen – besonders Jugendliche – der erste Zugang ist. Am Ende zeichnet sich kein Entweder-oder ab, sondern ein Nebeneinander: Konzerte, die einfach gute Musik präsentieren, und Formate, die den historischen Kontext bewusst mitdenken.

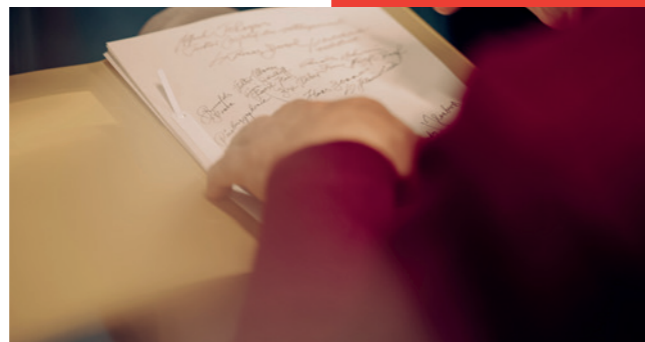
Pädagogische Erfahrungen und Zugänge

Die Arbeit mit Schüler:innen zeigt, dass Annäherung Zeit braucht. Die Musik wirkt anfangs fremd, manchmal sperrig. Über wiederholtes Hören, kreative Methoden wie Fotostories oder eigene Performances entsteht jedoch ein Zugang. „Ein Kennenlernprozess“, nennt es Ari Schramm. Die Verbindung von Geschichte, persönlicher Identifikation und künstlerischem Tun erweist sich als besonders wirksam. Das Projekt wird so zugleich Musikvermittlung, politische Bildung und künstlerische Praxis.

Perspektiven und nächste Schritte

Zum Schluss richtet sich der Blick nach vorn. Genannt werden neue Spielorte, Kooperationen mit Forschungsstellen, internationale Kontakte nach Frankreich und Kanada, die Übersetzung der Ausstellung, mögliche Medienformate und natürlich die weitere editorische Arbeit. Der Tenor ist deutlich: Tokayer ist kein abgeschlossenes Erinnerungsprojekt, sondern ein offener Prozess. Vieles ist noch unklar, manches spekulativ – etwa der legendäre Notenkoffer –, aber genau daraus entsteht auch Energie.

Insgesamt zeigt das Gespräch eine Mischung aus großer Begeisterung für die Person und die Musik, gepaart mit sehr konkreten Fragen nach Material, Strukturen und Umsetzbarkeit. Einigkeit besteht im zentralen Ziel des auch in 2026 weiter zu führenden Projekts: Wir wollen Tokayers Werk nicht nur bewahren, sondern wieder zu einem Teil der musikalischen Gegenwart im Musikland Sachsen-Anhalt machen.



Kooperationen in der Musikfestivalszene Sachsen-Anhalts –

15.11.
2025

Gesprächsrunde im Rahmen der Netzwerktagung

Die abschließende Gesprächsrunde der diesjährigen Netzwerktagung widmete sich der Frage, welche Rolle Kooperationen für Musikfestivals spielen. Auf dem Podium diskutierten Marcel Böge (CoSy Festival), Antonia von Arnim (Burning Stone Festival), Marie Meier (Fête de la Musique Halle), Matthias Poeschel (Fête de la Musique Aschersleben) und Morena Piro (Bundesnetzwerk Fête de la Musique Deutschland). Ergänzt wurde die Diskussion durch Impulse aus dem Publikum. Die vorgestellten Projekte spiegeln die Bandbreite der Festival- und Musikszene in Sachsen-Anhalt wider: Das Burning Stone Festival ist ein Mitmachfestival im ländlichen Raum, getragen von einem gemeinnützigen Verein. Das CoSy Festival entstand aus der Love Foundation, die seit über zehn Jahren Kulturprojekte und Benefizveranstaltungen organisiert. Die Fête de la Musique wird in Halle seit 2007 und in Aschersleben seit 2013 ausgerichtet und ist Teil eines internationalen Netzwerks mit 164 Orten in Deutschland. Allen Formaten gemein ist die starke Rolle des Ehrenamts und die Abhängigkeit von Kooperationen.



Die Diskussion machte deutlich: Ohne Kooperationen wären viele Festivals nicht realisierbar. Antonia von Arnim schilderte, wie das Burning Stone Festival auf die Unterstützung der Gemeinde, der Feuerwehr und lokaler Landwirte angewiesen ist – sei es für Shuttle-Dienste, Wasseranschlüsse oder Flächen. Marcel Böge berichtete vom CoSy Festival, das durch die Bereitstellung eines Barockschlosses und angrenzender Flächen möglich wurde. Solche Partnerschaften beruhen auf Gegenseitigkeit: „Wir kriegen was, wir geben was“, so Böge. Auch die Fête de la Musique profitiert von gewachsenen Strukturen: Marie Meier hob die Unterstützung der Stadt Halle hervor, die Gebühren erlässt und Sicherheitsdienste stellt. Matthias Poeschel ergänzte, dass in Aschersleben feste Kooperationen mit Technikfirmen und Kulturzentren bestehen. Morena Piro betonte die Bedeutung von Netzwerken für Wissenstransfer und Materialsharing.

Ein zentrales Thema war die Rolle des Ehrenamts. Morena Piro verwies auf die vor Kurzem veröffentlichte Festivalstudie, nach der 79 % aller Festivals in Deutschland ehrenamtlich organisiert werden, im ländlichen Raum sogar 97 %. Die Belastung ist enorm: „Das Ehrenamt ist ein Privileg, das man sich leisten können muss“, so Marcel Böge. Trotz beeindruckender Zahlen – beim CoSy Festival 2025 engagierten sich 380 Helfer:innen – bleibt die Organisation prekär. Antonia von Arnim berichtete, dass ihr Festival 2025 abgesagt werden musste, weil die personellen und finanziellen Ressourcen nicht ausreichten. Die Diskrepanz zwischen wachsender Verantwortung und neuen Aufgabenbereichen (Sicherheitskonzepte, Barrierefreiheit, Nachhaltigkeit) und fehlender Entlohnung wurde als strukturelles Problem benannt. Insbesondere die finanzielle Verantwortung für ein Festival zu tragen, wobei man schnell von sechsstelligen Beträgen spricht, sei für Ehrenamtliche nicht verhältnismäßig. Faktoren wie schlechtes Wetter, auf die Veranstalter:innen keinen Einfluss haben, können zur Absage führen. Die Runde war sich einig, dass Förderlogiken die Realität vieler kleiner Festivals nicht abbilden und dass politische Unterstützung für Ehrenamt und Absicherung fehlt.

Ihre Finanzierung prägt maßgeblich die Handlungsspielräume der Festivals. Während die Fête de la Musique in Aschersleben kommunal getragen wird, ist Halle auf Projektförderung und Sponsoring angewiesen. Burning Stone und CoSy kämpfen um Landes- und Bundesmittel; kommunale Förderung sei oft nicht verfügbar. Marcel Böge kritisierte die Unsicherheit und fehlende Anerkennung der sozialen Funktion von Festivals: „Wir bewerben uns für Kulturförderung, aber was wir eigentlich tun, ist soziale Arbeit.“

Intensiv diskutiert wurde die Frage der Bezahlung von Musiker:innen. Die Fête de la Musique folgt dem Prinzip „umsonst und draußen“ und darf laut Lizenzbedingungen keine Gagen zahlen. Das führt mitunter zu Spannungen und Vorbehalten, die sich überspitzt mit der Frage zusammenfassen lassen, warum Soundtechniker:innen bezahlt werden und Musiker:innen nicht. Morena Piro verwies auf den ursprünglichen Gedanken der Fête als Tag der Amateur- und Straßenmusik, räumte aber ein, dass die Erwartung professioneller Standards wächst. Hinzu kommt das Wachstum mancher Fêtes. Die Fête de la Musique in Halle wuchs von drei auf 30 Bühnen – eine Entwicklung, die organisatorische und finanzielle Herausforderungen verschärft. Marie Meier betonte den Wert des Formats als „Schaufenster“ für Musiker:innen, das Anschlussauftritte ermöglicht. Dennoch bleibt die Diskrepanz zwischen unbezahlten Künstler:innen und bezahlten Dienstleistern ein ungelöstes Dilemma. Aus dem Publikum kam die Anregung, Formate wieder kleiner und lokaler zu denken, um die ursprüngliche Idee zu bewahren.

Die Runde diskutierte die wachsenden Erwartungen an Festivals: Sie sollen nicht nur Kultur bieten, sondern auch gesellschaftliche Werte wie Vielfalt, Nachhaltigkeit und Inklusion sichtbar machen. „Die Verantwortung wächst“, so Piro, „aber die Wertschätzung bleibt aus.“ Marcel Böge ergänzte, dass Festivals im ländlichen Raum eine wichtige Rolle für den sozialen Zusammenhalt spielen – gerade in Regionen mit hoher politischer Polarisierung.

Ein spannender Impuls kam von der Stiftung Händel-Haus Halle: Könnten Kooperationen zwischen etablierten Institutionen und freien Festivals neue Perspektiven eröffnen? Marcel Böge sieht darin eine Chance, Barrieren abzubauen und Förderlogiken zu hinterfragen. Erste Ideen für gemeinsame Projekte wurden skizziert.

Die Gesprächsrunde verdeutlichte, dass Kooperationen für Festivals existenziell sind – von der Infrastruktur bis zur politischen Lobbyarbeit. Ehrenamt bleibt tragende Säule, stößt aber an Grenzen. Die Diskussion um faire Bezahlung, Wertschätzung und nachhaltige Strukturen wird weiter an Bedeutung gewinnen. Zugleich eröffnet die Vernetzung zwischen unterschiedlichen Formaten – von Subkultur bis Hochkultur – neue Chancen für Sichtbarkeit und gesellschaftliche Wirkung. Die zentrale Botschaft: Musikfestivals sind mehr als Kulturveranstaltungen – sie sind Orte des sozialen Zusammenhalts, deren Bedeutung politisch und finanziell stärker anerkannt werden muss.

WIR HÖREN DICH, SACHSEN-ANHALT.



Impressum

Musikland Sachsen-Anhalt
Große Klausstraße 18
06108 Halle (Saale)

Musikland Sachsen-Anhalt ist ein Projekt des Landesmusikrats Sachsen-Anhalt e.V.

www.musikland-sachsenanhalt.de
info@musikland-sachsenanhalt.de

Instagram: [instagram.com/musikland.sachsenanhalt/](https://www.instagram.com/musikland.sachsenanhalt/)
Facebook: [facebook.com/musikland.sachsenanhalt/](https://www.facebook.com/musikland.sachsenanhalt/)

V.i.S.d.P.: Dr. Anett Krause

Texte & Redaktion: Team Musikland Sachsen-Anhalt
Lektorat: Dr. Anett Krause, Sarah Fritze
Bilder: TRANSMEDIAL für Musikland Sachsen-Anhalt

Layout
TRANSMEDIAL GmbH
Leipziger Straße 4
06711 Zeitz OT Zangenberg
www.transmedial.de





Die Jahresnetzwerktagung 2025 fand vom 14. – 15. November 2025 im neuen theater Halle (Saale) statt. Sie ist eine Veranstaltung des Netzbüros Musikland Sachsen-Anhalt.

Team: Dr. Anett Krause (*Leitung*), Sarah Fritze (*Finanzen*), Jonathan Hohmann & Joel Podolski (*Koordination, Organisation*), Eduard Wehrenfennig (*Assistenz*)

SAVE THE DATE
JAHRESNETZWERKTAGUNG 2026
in Kooperation mit Aktion Musik e.V. und
dem Gröninger Bad Magdeburg
13. & 14. November 2026
in Magdeburg